

Vesper „elements“, Leonhardskirche 21. November 2018

Pfr. Dr. theol. Luzius Müller, reformiertes Pfarramt beider Basel an der Universität
(www.unipfarramt.unibas.ch)

Lesung Mk 1

16 Und als er den See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, auf dem See die Netze auswerfen; sie waren nämlich Fischer.

17 Und Jesus sagte zu ihnen: Kommt, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.

18 Und sogleich liessen sie die Netze liegen und folgten ihm.

19 Und als er ein paar Schritte weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes, wie sie im Boot die Netze herrichteten.

20 Und sogleich rief er sie. Und sie liessen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern im Boot zurück und gingen fort, ihm nach.

Besinnung

Liebe Gemeinde,

unser heutiger Predigttext befindet sich fast ganz am Anfang des Markusevangeliums. Nach der Taufe Jesu am Jordan, nach der sogenannten Versuchung Jesu, nach einem ersten öffentlichen Auftritt Jesu in Galiläa und noch vor der ersten Wunderheilung, wandert Jesus am Galiläischen Meer entlang und beruft vier Jünger.

Der Begriff Jünger ist uns aus den biblischen Geschichten wohl geläufig; er hat für uns eine gewisse Selbstverständlichkeit bekommen. Dennoch will ich auf diesen Begriff näher eingehen.

Jesus von Nazareth war eine Art Wanderprediger. Er zog umher, predigte und unterstrich seine Predigt durch verschiedene wundersame Taten.

Das Markusevangelium erzählt, dass die Jünger mit Jesus umhergezogen seien und seine Verkündigung und sein Tun, unterstützt hätten.

Ähnliches kennen wir auch von antiken Rabbis (jüdische Religionsgelehrte) oder Philosophen. Auch sie zogen teilweise umher und hatten einen Kreis von Schülern bei sich.

Allerdings war es bei diesen Rabbis und Philosophen üblich, dass sich die Schüler beim Meister bewarben. Sie stellten sich dem Lehrer vor und baten um Aufnahme in den Jüngerkreis.

Unser Text unterscheidet sich davon entschieden: Jesus geht am galiläischen Meer entlang – wir kennen dieses Gewässer auch unter dem Begriff See Genezareth – und sieht Simon (er wird später Kephas bzw. Petrus genannt) und Andreas. Sie sind Fischer. Jesus spricht nun zu ihnen: „Kommt, mir nach“. Und es heisst: „sogleich liessen sie die (Fischer)Netze liegen und folgten ihm.“

Sosehr antike Philosophen oder Rabbis üblicherweise von Schülerkreisen begleitet wurden, ähnlich wie Jesus, sosehr ist die Art, wie Jesus hier seine Jünger gewinnt unüblich.

Die Jünger bewerben sich nicht bei Jesus. Vielmehr beruft Jesus die Jünger und diese folgen dem Ruf. Es ist auch nicht so, dass Jesus Simon und Andreas bzw. Jakobus und Johannes fragt, ob sie seine Jünger werden wollen. Er erklärt ihnen nicht die Vor- und Nachteile einer Nachfolge, sondern er heisst sie mitzukommen, einem Befehl gleich.

In demselben Ton hören wir Jesus in der nächsten Perikope wieder reden. Jesus befiehlt dort einem unreinen Geist: „Verstumme, fahre aus!“ Und sogleich tut der Geist, wie er geheissen wird.

Jesu Worte sind wirkungsvoll. Jeder und alles scheint ihnen zu gehorchen, ja gehorchen zu müssen, ja sogleich gehorchen zu müssen.

Einige Verse später lesen wir: Jesu Rede sei vollmächtig. Seine Worte seien voller Macht; seine Worte sind nicht bloss Worte, sondern zugleich Taten, sogleich werden sie in die Tat umgesetzt.

Diese vollmächtigen Worte erinnern mich an einen anderen biblischen Text: den ersten Schöpfungsbericht zu Beginn des ATs. Sie kennen vielleicht die bekannten Worte: Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und siehe, das Licht war gut. In diesem Text erschafft Gott die Welt nicht mit seinen Händen, sondern mit seinem vollmächtigen Wort. Gott heisst die Welt zu entstehen, und die Welt folgt dem Wort Gottes und ordnet sich. Ich bin versucht zu sagen, Gott ruft die Welt ins Sein; er beruft die Welt.

Eine ähnliche Stimmung wie im ersten Schöpfungsbericht herrscht im ersten Kapitel des Markusevangeliums: Jesus spricht vollmächtige Wort, die sogleich wirken. Er beruft Jünger, vertreibt Geister, eins fügt sich zum anderen – und wir Leserinnen und Hörer sind sagen: Siehe, es war gut!

Ist alles gut? Ja und nein. Unser Predigttext wirkt auf mich durchaus auch unheimlich: Hier werden Menschen mit Christi Wort konfrontiert und können sich diesem nicht entziehen. Christi Wort ergreift und bestimmt sie; keine Rede von reiflicher Überlegung und wohlwogener Entscheidung zur Jüngerschaft. Simon und Andreas, Jakobus und Johannes sind dazu bestimmt, Jesu Jünger zu sein – basta!

Die vorliegende Berufungsgeschichte ist einer atl. Berufungsgeschichte nachgebildet. In jener Erzählung beruft der Prophet Elja seinen Schüler Elisa. Die Aufforderung zur Nachfolge erfolgt dort auch ohne weitere Erklärung. Aber Elisa bitte, sich von seinen Eltern verabschieden zu dürfen, und diese Bitte wird ihm gewährt.

In unserem Predigttext lesen wir nichts von einer Verabschiedung. Jakobus und Johannes lassen, indem sie Jesus nachfolgen, den Vater Zebedäus mit dem Boot anscheinend wortlos zurück. Es ist, als wäre der Autor des Markusevangeliums ob der Radikalität und Härte dieser Szene selbst erschrocken. So stellt er dem Vater einige Tagelöhner zu Seite, damit dieser nicht ganz alleine zurückbleibt.

Die Kraft und Vollmacht der Worte Jesu hat eine beeindruckende, aber auch eine unheimliche Seite. Es ist erschreckend mächtig. Wir sollten m.E. diese unheimliche Seite unseres Textes nicht übersehen oder verschweigen, ansonsten wir den Text nur halb verstehen.

Liebe Gemeinde,

Und wir? Wir moderne Menschen verstehen uns als frei, autonom und selbstbestimmt. Wir wollen uns selbst eine Bestimmung, ein Ziel, einen Zweck geben. Wir wollen selbst entscheiden.

In unserem Text aber sind die Männer gleichsam zu Befehlsempfängern degradiert. Jesus entscheidet, wer seine Jünger werden sollen, nicht die Jünger.

Wir kennen ähnliche Situation aber eigentlich auch aus unserem Alltag. Sobald wir freie Menschen uns einer Aufgabe annehmen, einen Beruf ergreifen, in einen Dienst treten, geben wir einen Teil unserer Freiheit und Selbstbestimmung auf.

Wir beginnen dann Aufträge auszuführen, wir stellen unsere Kraft zur Verfügung, wir folgen den Anweisungen anderer – der Arbeitgeber, der Auftragsgeber, der Dozenten, wir fügen uns den Prüfungsreglementen und Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens auch wenn wir sie nicht immer für sinnvoll halten.

Dies gilt nicht nur für Studium und Beruf, sondern ebenso im sozialen Bereich, in der Familie. Wenn morgens der Wecker früh läutet und ich aufstehen muss, um das Frühstück für die Familie zu richten, ist dies nicht immer mein innerster Wunsch und meine freie Entscheidung. Aber ich weiss, dass es sein muss. Ich folge einer Ordnung und tue meine Pflicht.

Ja, selbst in Liebesbeziehungen erleben wir etwas von diesem unheimlichen Verlust an Freiheit und Selbstbestimmung. Gerade die Liebe macht uns ja in eigenartigerweise blind und abhängig – wir folgen nicht mehr unserer Vernunft, sondern werden in teilweise irrationaler Weise von unseren Gefühlen getrieben. Gerade in der Liebe sind wir alles andere als frei; wir werden abhängig, werden bisweilen zu Narren.

Und eigenartigerweise verlieben wir uns gern. Es ruft in uns Begeisterung und Euphorie hervor. Wir erachten die Liebe als das Beste, was uns passieren kann. Wir verlieren unsere Freiheit gerne in den Gefühlen zu einer anderen Person.

Ja, wir gründen mit Freuden eine Familie, in deren Dienst wir uns dann manchmal bis zur Selbstaufgabe zu stellen haben.

Wir suchen Berufungen und Bestimmungen für unser Leben, weil es schön ist, gebraucht zu werden, weil es gut ist, Verantwortung zu übernehmen und zu tragen, weil wir einer höheren Sache zu dienen bereit sind. Es gibt uns einen Lebenssinn.

Wenn wir nur Freiheit und Selbstbestimmung haben, aber von nichts und niemandem gebraucht werden, wenn wir nur unabhängig und autark sind, aber an nichts und niemanden mehr gebunden, dann wird die Freiheit hohl, die Selbstbestimmung schal, die Ungebundenheit zur inneren und äusseren Einsamkeit.

Liebe Gemeinde,

verstehen sie meine Worte nicht vorschnell in Bezug auf die gegenwärtige Volksabstimmung. Es geht mir um Grundsätzlicheres.

Wer mich kennt, weiss, dass mir Selbstbestimmung und Freiheit sehr kostbar sind. Daher ist mir unser Predigttext auch unheimlich. Zugleich erzählt er davon, wie vier Männer zu Gefährten Jesu werden und diesem Jesus voller Begeisterung und Eifer folgen. Sie erhalten eine Aufgabe, sie finden ein Ziel und eine Bestimmung. Sie machen sich auf den Weg in die Nachfolge Jesu und siehe, es ist gut. Amen.